

angemessene Modell in der Nachfolge Jesu Christi ist“ [...] und man in der Ökumene heute sage: „Die Erwachsenentaufe ist das biblisch begründete, theologische Leitbild, von dem ausgehend alle weiteren Überlegungen anzustellen sind“ (136). Diese Überlegungen stellt sie dann auch an, nennt drei mögliche Argumente für die Säuglingstaufe (137), stellt dann aber die Frage, ob eine Kindersegnung nicht angemessener sei (139) und regt alle ökumenischen Partner an, jedenfalls nicht unterschiedslos zu taufen (142). – Kurz erwähnt sei nur, dass es auch einen Reformaufsatz in völlig andere Richtung gibt, nämlich den von Heike Walz (147–166), die aus der im „Licht“ von Gal 3,26–28 interpretierten Taufe, gelöst von der ursprünglichen Aussageintention des Autors (149), die Taufe als „Charta der Vielfalt“ und Eröffnung eines unterschiedslosen kirchlichen Nebeneinanders von diversen Gendervarianten und sozialen wie sexuellen Lebensformen versteht und sich auch nicht scheut, in feministisch motivierter Eisegeese „Fruchtwasser und Taufwasser“ in kreative Parallele zu setzen (158f). Man fragt sich, wie viele Seufzer die Inklusion dieses Beitrags (als einer Verbeugung vor der gängigen Ideologie) dem Herausgeber wohl entlockt haben mag, nachdem die dokumentierte Wuppertaler Studienwoche sonst doch so viel theologische Seriosität erkennen lässt.

Insgesamt, jedenfalls, lohnt dieser Band die aufmerksame, kritische Lektüre.

Helge Stadelmann

7. Poimenik / Diakoniewissenschaft

Johannes Eurich, Wolfgang Maaser: *Diakonie im sozialstaatlichen Wandel. Studien zu Folgen der neuen Wohlfahrtspolitik*, Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg 47, Leipzig: EVA, 2013, 380 S., € 38,00

In einer Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs im Sozialwesen erscheint diese lesenswerte Sammlung von Einzelbeiträgen zu relevanten Themen der Diakoniewissenschaft. Veränderte Rahmenbedingungen, die Träger der sozialen Wohlfahrt ebenso wie diakonische Einrichtungen dazu zwingen, kosteneffizient zu arbeiten, stellen beide vor große Herausforderungen. Bleibt noch Zeit für den hilfebedürftigen Menschen angesichts der Erfordernisse der neuen Sozialökonomie? Was kann von Mitarbeitern in der Diakonie spezifisch erwartet werden? Die beiden Autoren, Johannes Eurich und Wolfgang Maaser haben zu diesem Problemfeld teils bereits vorliegende Veröffentlichungen, teils neu verfasste Beiträge zusammengestellt und einen Band verfasst, der im Aufbau und den Inhalten wie aus einem Guss wirkt.

Das Buch weist zwei Teile auf, über die sich die fünfzehn Kapitel verteilen. Teil I (17–200) befasst sich mit dem Spannungsfeld „Diakonie – Wohlfahrtspolitik – Zivilgesellschaft“. Schon der erste Beitrag (von W. Maaser) skizziert die Spannungen, in denen die gemeinnützigen Wohlfahrtsverbände zwischen operativen „Zwängen und ihrem normativen Selbstverständnis“ stehen (19–39). Diese Thematik wird in den Kapiteln 2, 3, 4 und 6 weiter vertieft. Die neue Lage erfordert ein erneutes Nachdenken über den Auftrag von Diakonie: Kap. 5 stellt Diakonie als Partner und Anwalt sozial benachteiligter Menschen dar (122–139); Kap. 7 vertieft das Verständnis von Diakonie, indem es deren theologische Funktion und zivilgesellschaftliche Einbettung diskutiert (163–178); und Kap. 8 diskutiert die wichtige Frage von „Glaubensbildung als Instrument für Mitarbeiter-schulungen in diakonischen Einrichtungen“ (179–200).

Teil II des Buches erörtert das spannungsreiche Themenfeld des nötigen Sozialmanagements und der Wertebindung von diakonischen Organisationen (201–372). Wirtschaftstheorien werden auf ihre Anwendbarkeit auf die Sozialwirtschaft hin untersucht (Kap. 9 und 10, 203–238); Diakonie als „hybride Organisation zwischen Markt, Staat und Zivilgesellschaft“ verortet (Kap. 11, 239–257) und die Differenz und Integration ökonomischer und theologisch-ethischer Orientierungen in diakonischen Einrichtungen dargestellt (Kap. 12, 258–274). Als besonders aktuell kann Kap. 14 gelten, das sich mit „Antidiskriminierung, Gemeinwohlorientierung und Streikrecht“ in diakonischen Organisationen befasst (291–307). Wohltuend ist das ausführliche, geschichtlich ausgerichtete Abschlusskapitel 15 (308–372), das sich mit „Konzept und Idee der Dienstgemeinschaft“ in den schwierigen Jahren 1934–1952 befasst, dabei für eine Besinnung auf die Barmer Theologische Erklärung wirbt, sich kritisch mit dem nationalsozialistischen Gemeinschaftsdenken auseinandersetzt und die Entwicklung des aus jener Zeit stammenden Begriffs der „Inneren Mission“ nachzeichnet.

Die Fülle der in dem Buch aufgegriffenen Einzelthemen kann hier nicht dargestellt und diskutiert werden. Auf zwei Akzentsetzungen sei hier aber hingewiesen. Auf S. 195–196 wird einerseits begründet, dass sich diakonisches Handeln in der Außenansicht nicht eindeutig von anderen sozialen Hilfeleistungen unterscheidet. „Helfen ist etwas allgemein Menschliches, nichts spezifisch Christliches“ (195f). Weil helfendes Handeln in sich aber nicht eindeutig ist, bedarf es der Ergänzung durch eine explizite verkündigende und hinweisende Dimension. „Ohne Worte geht es nicht“ (196). Deshalb müssen Diakoniemitarbeiter sprachfähig sein. – Zum andern wird auf S. 264 darauf hingewiesen, dass eine rein marktgängige Pflege sich nicht mehr um den ganzen Menschen und seine Bedürfnisse kümmern wird, sondern sich auf die Erfüllung bestimmter Leistungselemente beschränkt. Diakonie unterliegt einerseits entsprechenden Sachzwängen. Sie wird sich aber nie darauf reduzieren lassen können. Das macht Diakonie heute schwierig, aber zugleich verheißungsvoll.

Helge Stadelmann